

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 26

Artikel: Betriebszertrümmerung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betriebszertrümmerung

Eine wirtschaftliche Zeiterscheinung wird am Beispiel eines einzelnen Bauerdörchens ersichtlich



Für Liebhaberei keine Zeit mehr. J. I. ist der Philosoph unter den Bauern von Hermann. Für ihn nicht erst, daß es keinen schönen Beruf gibt, als den der Landwirt, sondern die Berufswahl immer fraglicher wird. Er hat das Glück, mit eigenen Kräften, Frau und Kindern, arbeiten zu können, sonst wäre es ihm kaum möglich, sich in einer eigenen Storniere zu machen. Von betriebslos im Ger Landwirtschaflichen Betrieb völlig

hier zu halten. Der Ankauf des jähren Hofes hat nun Gebot und Verbot. Er hätte sich in der Zeit und Mühe, wenn sich in den Wänden des Stornierhauses zu wachen und stornieren. Seine Zeit und Mühe, wenn sich in den Wänden des Stornierhauses zu wachen und stornieren. Seine Zeit und Mühe, wenn sich in den Wänden des Stornierhauses zu wachen und stornieren.



Wird es einem Berner Bauern gelingen?

E. B. ist Berner. Vor fünf Jahren kaufte er das Grundstück von einem Zwickler. Der frühere Besitzer war nach Hombredikon gezogen. B. wuchs in bäuerlichen Verhältnissen auf, später sah er sich in die Weite an, also diesen und vom handwerklichen Beruf aus, bis es ihm wieder zur Wahl ergriff. Nun verachtet er mit einem Fleiß das ziemlich veraltete Heimat wieder in die Höhe zu bringen. Er hat drei Kühe und fünf Stück Jungvieh im Stall. Letzten Jahr gingen ihm drei Kühe an der Seuche zugrunde. Einen Kessel zu kaufen, kommt ihm nicht. Seine Frau hilft mit, wenn ihr Kräfte reichen, und nach und nach hat B. auch ein wenig vier Kindern eine Hilfe. Es muß gehen. Zu was hat man einen barm Berner Gering?



Früher Melker, jetzt in der Fabrik.

J. A. war ein Leinwandmelker. Er probierte es in Hermann, und einem Kleinrentner. Doch nun vor im fünf jährigen Lauf, von Kebab und ein paar Gläsern um er auf einem kleinen Grundstück in der Pfaffen-Gasse, während seine Frau nach Will in die Weite geht. Der Sohn hatte nach keine Lust, Bauer zu werden. Er verließ ihn Brot in einer Spinnerei in Pfaffen-Gasse. Nur seine Schwester ist in dem und besorgt das Heimwesen. Wenn die Mütter aus den Fabriken bekommen, bitten sie die Tiere, und (schonungslos) bevor sie mit dem Vieh in die Arbeit gehen, schneiden sie noch einige Stücken frisches Gras. A. hatte den Kleinrentner vorerzählt. Landwirt J. abgekauft. Dieser war mit Frau und Söhnen nach Bülach zu seinem Schwager gezogen, damit die Familie ihre eigenen Kräfte zum Arbeiten bekommen hätte und keine fremden Arbeitstritte einmischen brauchte.

Ohne Weibsbild müßte der Bauer auf seinen Grundbesitz kommen. Von einem recht kleinen Hof hat bei der Güterverteilung Arbeit bekommen. Er ist noch etwas davon verblieben. Er ist da, diese Hermann F. J. geht zu den widerstandsfähigen Bauern, die in sich besitzen. Trotzdem sagt der Bauer, er müßte aufgeben, wenn

Der Vater hätte den Hof verkauft. Ein Sohn in Göttinger-Güterbesitzer. A. J. (Zähring) führt bei der Güterverteilung mit. Er wuchs mit sechs Geschwörnern in der Bauernhaus neben J. J. und. Sein Vater in Württemberg, und hat während des Krieges in der Hof-Zerwürfnisse bruch der Familie auseinander. Nach jählicher Ehe schied die Frau vom Mann. Der Mann vergrub den Hof einem Sohn A., der die bäuerliche Handarbeit über alles liebt. Aber er verwarf die großen Betriebe, Markt und Land in die Göttinger-Güterverteilung, die Land zum Aufwachen Kollabor.

A. mütterte mit Frau und Kind eine kleine Wohnung im Oberbühl. Das gehört dem Landwirt F. J. Wenn die Güterverteilung fertig ist, hofft der junge J. irgendwo als Koch unterzukommen.

Ein Bauer zieht aus, ein Kolber zieht ein.

Neben A. wohnt der fünfjährige Kolber U. Er besitzt einen kleinen Hof in Feunberg. Aber keine seiner sieben Kinder wollte Bauer werden. Er verkaufte die Hofstelle und setzte im Bauhof um. Zuletzt arbeitete er als Vorechter am Wiggertwerk, bis er aber erkrankte. Nachher mußte er einen anderen Beruf ergreifen, der mehr Schutz gegen Wind und Wetter bot. Er wurde Kolber und machte aus Bern und Seestadt. Schuld eine billige Wohnung in Pfaffen-Gasse ist, will U. in Hermann, wo er auch mangelt ihm ein Verdienst. Das Haus gehörte vor einem Jahr nach dem Landwirt G. Die Güterverteilung bessert dessen neue Socke.



42 Weibsbild standen früher im Dorf. Frau W., geschieden, hat mit ihrer Tochter Maria und ihrem Sohn zusammen. Sie besitzen eine Kube. Bei der Güterverteilung konnten sie noch ein Stück Land hinzukaufen. Das kostete viel Geld. Meiner und Sohn müßten hier arbeiten, wenn sie aus dem bäuerlichen Betrieb leben wollen. Bis vor dem Krieg erwarb sie W. Güter im Weibsbild, die absondern Nebenverdienst bringen. Die Frauen wollen anderen Schreier, Kravattenstoffe und kunstvolle Gebrauchsgegenstände für die katholische Kirche. F. war Deutscher und in Pfaffen-Gasse die richtige Küche in Solothurn. Er mußte in den Krieg und kehrt nicht mehr zurück. Die Ehe mit Frau W. dauerte nur vier Jahre.

Besitzer einer neuen Siedlung. Der Bauer J. G. hat vor einem Jahr eine kleine neue Siedlung außerhalb des Dorfes bezogen. Haus und Scheune kosteten 7000 Fr. Als Eigenheim mußte er 42% davon bezahlen, das übrige übernahm Bank und Kanton. Im alten Ort hat er vor wenigen Jahren noch den Viehstall erworben und 200 Fr. dazu verpaidet. Er möchte das alte Haus gerne verkaufen. Aber Hermann will es nicht abgeben. Er wird kaum einen Käufer finden. Vorläufig hat er das Haus vermietet. Arbeiten und nochmals arbeiten, das ist das Rezept, mit dem sich dieser Bauer über die kritischen Zeiten zu halten hofft.



TEXT UND AUFNAHMEN VON HANS STAUB

Die Wirtschaft ist krank. Sie ist so unaussprechlich und chaotisch wie der einzelne Mensch, der unter ihrem Nöten zu leiden hat, der Kleinfürker so gut wie der Großhändler. Die seligen Leute, die sich eines ungesühnten Glückes erfreuen, werden immer Minder. Wo man den Wirtschaftskörper unter die Lupe nimmt, überall zeigen sich die Auswirkungen eines ungesunden Zustandes. Wohl hat die Schweiz Dämme errichtet, die ihre Landwirtschaft vor der ungesunden Überproduktion der Weltmarktschwand mit ihren Preissenkungen zu schützen suchte. Doch hat die Welt noch kein Heilmittel gegen die wachsende Unrentabilität gefunden, die größtenteils durch rasige Absatzfallungsveränderung und vermehrte Abwanderung von Landmaschinen verursacht wird. Die eidgenössische Betriebsführung konzentriert das Verschwinden von über 75 000 Landwirtschaftsbetrieben in den Jahren 1908-1928. Wir können uns die Einsicht nicht vorstellen, daß man in diese Zeit, da es unseren Bauern hitzige berietet wie sie sind. Wir wandern aus in diesem Frühjahr eine Südschweizer über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Beweise eines vollenbürgen Dörchens in Zäher Oberland. Das Dörchen heißt Hermannswil; es liegt im hügeligen Zürcher Oberland zwischen Pfäfers und Basens. In den Mischungen der Bauern von Hermannswil spiegelt sich die allgemeine Notlage, vorerst der Zürcher Landwirtschaft, die in den Jahren 1908-1928 eine Betriebsabnahme von 12,7% aufwies. Dabei werden aus der Größe der Kleinrentnerertragsmengen hervort. Wir erleben den Rückgang der Heimindustrie, die der Kleinrenter mit seinem Betrieb früher verband und die ihm erst eine ganz fasten ermöglichte. Wir stoßen auf die Abwanderung in andere Berufe, weil die geringere Lebenshaltung im Kleinrenter in mühsamen Ertragsformen kein genügende Einkommen gewährt. Wir rufen die unbilligen Folgen, die der Ankauf und parallelweise Wiederverkauf von Betrieben durch Güterkollapsen häufig zeigt. Die Bauern kaufen ihre Güter zu teuer und geraten bei der horrenden Unrentabilität immer mehr in Verschuldung. — Ganz so liegt nicht in die Natur unserer Bauern, die Hände in den Schoß zu legen und zu zimmern. Der Reporter wurde geprägt von dem unermüdeten Arbeitswillen dieser Menschen in dem abgelegenen Dörchen, das die überaus mühselige Arbeit einer durchgehenden Güterverteilungsgang auf sich genommen hat, um die Rentabilität zu steigern. Unsere Schilderung zeigt auch, daß wie überall im Wirtschaftskörper der Widerstandskräfte, der seinen Beruf mit Liebe und Intelligenz ergreift, in sich in kritischen Zeiten über Wasser hält als derjenige, der sich in menschenlicher Unzulänglichkeit gehen läßt.



Die Wirtschaft ist krank. Sie ist so unaussprechlich und chaotisch wie der einzelne Mensch, der unter ihrem Nöten zu leiden hat, der Kleinfürker so gut wie der Großhändler. Die seligen Leute, die sich eines ungesühnten Glückes erfreuen, werden immer Minder. Wo man den Wirtschaftskörper unter die Lupe nimmt, überall zeigen sich die Auswirkungen eines ungesunden Zustandes. Wohl hat die Schweiz Dämme errichtet, die ihre Landwirtschaft vor der ungesunden Überproduktion der Weltmarktschwand mit ihren Preissenkungen zu schützen suchte. Doch hat die Welt noch kein Heilmittel gegen die wachsende Unrentabilität gefunden, die größtenteils durch rasige Absatzfallungsveränderung und vermehrte Abwanderung von Landmaschinen verursacht wird. Die eidgenössische Betriebsführung konzentriert das Verschwinden von über 75 000 Landwirtschaftsbetrieben in den Jahren 1908-1928. Wir können uns die Einsicht nicht vorstellen, daß man in diese Zeit, da es unseren Bauern hitzige berietet wie sie sind. Wir wandern aus in diesem Frühjahr eine Südschweizer über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Beweise eines vollenbürgen Dörchens in Zäher Oberland. Das Dörchen heißt Hermannswil; es liegt im hügeligen Zürcher Oberland zwischen Pfäfers und Basens. In den Mischungen der Bauern von Hermannswil spiegelt sich die allgemeine Notlage, vorerst der Zürcher Landwirtschaft, die in den Jahren 1908-1928 eine Betriebsabnahme von 12,7% aufwies. Dabei werden aus der Größe der Kleinrentnerertragsmengen hervort. Wir erleben den Rückgang der Heimindustrie, die der Kleinrenter mit seinem Betrieb früher verband und die ihm erst eine ganz fasten ermöglichte. Wir stoßen auf die Abwanderung in andere Berufe, weil die geringere Lebenshaltung im Kleinrenter in mühsamen Ertragsformen kein genügende Einkommen gewährt. Wir rufen die unbilligen Folgen, die der Ankauf und parallelweise Wiederverkauf von Betrieben durch Güterkollapsen häufig zeigt. Die Bauern kaufen ihre Güter zu teuer und geraten bei der horrenden Unrentabilität immer mehr in Verschuldung. — Ganz so liegt nicht in die Natur unserer Bauern, die Hände in den Schoß zu legen und zu zimmern. Der Reporter wurde geprägt von dem unermüdeten Arbeitswillen dieser Menschen in dem abgelegenen Dörchen, das die überaus mühselige Arbeit einer durchgehenden Güterverteilungsgang auf sich genommen hat, um die Rentabilität zu steigern. Unsere Schilderung zeigt auch, daß wie überall im Wirtschaftskörper der Widerstandskräfte, der seinen Beruf mit Liebe und Intelligenz ergreift, in sich in kritischen Zeiten über Wasser hält als derjenige, der sich in menschenlicher Unzulänglichkeit gehen läßt.

Die Wirtschaft ist krank. Sie ist so unaussprechlich und chaotisch wie der einzelne Mensch, der unter ihrem Nöten zu leiden hat, der Kleinfürker so gut wie der Großhändler. Die seligen Leute, die sich eines ungesühnten Glückes erfreuen, werden immer Minder. Wo man den Wirtschaftskörper unter die Lupe nimmt, überall zeigen sich die Auswirkungen eines ungesunden Zustandes. Wohl hat die Schweiz Dämme errichtet, die ihre Landwirtschaft vor der ungesunden Überproduktion der Weltmarktschwand mit ihren Preissenkungen zu schützen suchte. Doch hat die Welt noch kein Heilmittel gegen die wachsende Unrentabilität gefunden, die größtenteils durch rasige Absatzfallungsveränderung und vermehrte Abwanderung von Landmaschinen verursacht wird. Die eidgenössische Betriebsführung konzentriert das Verschwinden von über 75 000 Landwirtschaftsbetrieben in den Jahren 1908-1928. Wir können uns die Einsicht nicht vorstellen, daß man in diese Zeit, da es unseren Bauern hitzige berietet wie sie sind. Wir wandern aus in diesem Frühjahr eine Südschweizer über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Beweise eines vollenbürgen Dörchens in Zäher Oberland. Das Dörchen heißt Hermannswil; es liegt im hügeligen Zürcher Oberland zwischen Pfäfers und Basens. In den Mischungen der Bauern von Hermannswil spiegelt sich die allgemeine Notlage, vorerst der Zürcher Landwirtschaft, die in den Jahren 1908-1928 eine Betriebsabnahme von 12,7% aufwies. Dabei werden aus der Größe der Kleinrentnerertragsmengen hervort. Wir erleben den Rückgang der Heimindustrie, die der Kleinrenter mit seinem Betrieb früher verband und die ihm erst eine ganz fasten ermöglichte. Wir stoßen auf die Abwanderung in andere Berufe, weil die geringere Lebenshaltung im Kleinrenter in mühsamen Ertragsformen kein genügende Einkommen gewährt. Wir rufen die unbilligen Folgen, die der Ankauf und parallelweise Wiederverkauf von Betrieben durch Güterkollapsen häufig zeigt. Die Bauern kaufen ihre Güter zu teuer und geraten bei der horrenden Unrentabilität immer mehr in Verschuldung. — Ganz so liegt nicht in die Natur unserer Bauern, die Hände in den Schoß zu legen und zu zimmern. Der Reporter wurde geprägt von dem unermüdeten Arbeitswillen dieser Menschen in dem abgelegenen Dörchen, das die überaus mühselige Arbeit einer durchgehenden Güterverteilungsgang auf sich genommen hat, um die Rentabilität zu steigern. Unsere Schilderung zeigt auch, daß wie überall im Wirtschaftskörper der Widerstandskräfte, der seinen Beruf mit Liebe und Intelligenz ergreift, in sich in kritischen Zeiten über Wasser hält als derjenige, der sich in menschenlicher Unzulänglichkeit gehen läßt.

Die Wirtschaft ist krank. Sie ist so unaussprechlich und chaotisch wie der einzelne Mensch, der unter ihrem Nöten zu leiden hat, der Kleinfürker so gut wie der Großhändler. Die seligen Leute, die sich eines ungesühnten Glückes erfreuen, werden immer Minder. Wo man den Wirtschaftskörper unter die Lupe nimmt, überall zeigen sich die Auswirkungen eines ungesunden Zustandes. Wohl hat die Schweiz Dämme errichtet, die ihre Landwirtschaft vor der ungesunden Überproduktion der Weltmarktschwand mit ihren Preissenkungen zu schützen suchte. Doch hat die Welt noch kein Heilmittel gegen die wachsende Unrentabilität gefunden, die größtenteils durch rasige Absatzfallungsveränderung und vermehrte Abwanderung von Landmaschinen verursacht wird. Die eidgenössische Betriebsführung konzentriert das Verschwinden von über 75 000 Landwirtschaftsbetrieben in den Jahren 1908-1928. Wir können uns die Einsicht nicht vorstellen, daß man in diese Zeit, da es unseren Bauern hitzige berietet wie sie sind. Wir wandern aus in diesem Frühjahr eine Südschweizer über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Beweise eines vollenbürgen Dörchens in Zäher Oberland. Das Dörchen heißt Hermannswil; es liegt im hügeligen Zürcher Oberland zwischen Pfäfers und Basens. In den Mischungen der Bauern von Hermannswil spiegelt sich die allgemeine Notlage, vorerst der Zürcher Landwirtschaft, die in den Jahren 1908-1928 eine Betriebsabnahme von 12,7% aufwies. Dabei werden aus der Größe der Kleinrentnerertragsmengen hervort. Wir erleben den Rückgang der Heimindustrie, die der Kleinrenter mit seinem Betrieb früher verband und die ihm erst eine ganz fasten ermöglichte. Wir stoßen auf die Abwanderung in andere Berufe, weil die geringere Lebenshaltung im Kleinrenter in mühsamen Ertragsformen kein genügende Einkommen gewährt. Wir rufen die unbilligen Folgen, die der Ankauf und parallelweise Wiederverkauf von Betrieben durch Güterkollapsen häufig zeigt. Die Bauern kaufen ihre Güter zu teuer und geraten bei der horrenden Unrentabilität immer mehr in Verschuldung. — Ganz so liegt nicht in die Natur unserer Bauern, die Hände in den Schoß zu legen und zu zimmern. Der Reporter wurde geprägt von dem unermüdeten Arbeitswillen dieser Menschen in dem abgelegenen Dörchen, das die überaus mühselige Arbeit einer durchgehenden Güterverteilungsgang auf sich genommen hat, um die Rentabilität zu steigern. Unsere Schilderung zeigt auch, daß wie überall im Wirtschaftskörper der Widerstandskräfte, der seinen Beruf mit Liebe und Intelligenz ergreift, in sich in kritischen Zeiten über Wasser hält als derjenige, der sich in menschenlicher Unzulänglichkeit gehen läßt.